

# Profil

02/2020

## Engagement

30 Jahre für  
unsere Mitarbeiter

## Hilfe zur Selbsthilfe

Sozialpädagogische  
Familienhilfe

## Corona-Krise

Positive Effekte

*Menschen  
für Menschen*

## Liebe Leserinnen und Leser,

das vorliegende Profil beschäftigt sich u.a. mit der dreißigjährigen Geschichte der Diakonie Güstrow e.V., welche wir in diesem Jahr feiern wollen. Wahrscheinlich können wir das auf Grund der Corona-Pandemie dann doch nicht verantworten und müssen die Feier in die Zukunft verschieben. Ein weiteres Thema im Profil ist die Corona-Pandemie, das Thema, das ja zurzeit die ganze Welt beherrscht. In dem Zusammenhang hat mich ein Beitrag bewegt, der mich über WhatsApp erreichte. Mir ging es so, dass meine Beschwerden – wie sie sicherlich viele von uns wahrnehmen – dann doch relativiert werden. Auch hier werden die Welt bewegende Ereignisse, mit ganz anderen Auswirkungen, benannt:

Stell Dir vor, Du wirst im Jahr 1900 geboren,

- mit 14 Jahren erlebst Du den Ausbruch des ersten Weltkrieges,
- mit 18 Jahren endet der Krieg mit 22 Millionen Toten weltweit,
- kurz darauf beginnt die weltweite Pandemie „Spanische Grippe“ mit weltweit 50 Millionen Opfern – sie dauert an bis Du 20 Jahre alt bist,
- wenn Du 29 Jahre alt bist, beginnt die Weltwirtschaftskrise mit dem Börsencrash und einer anschließenden Inflation und Arbeitslosigkeit,
- wenn Du 33 Jahre alt bist, übernehmen in Deutschland die Nazis die Macht,
- mit 39 Jahren erlebst Du den zweiten Weltkrieg – dieser dauert an bis Du 45 Jahre alt bist und kostet 60 Millionen Menschen das Leben,
- wenn Du 52 Jahre alt bist, beginnt der Koreakrieg,
- mit 64 Jahren erlebst Du den Beginn des Vietnamkrieges. Dieser dauert an, bis Du 75 Jahre alt bist.

Heute befinden wir uns in einer neuen Pandemie – COVID-19. Allerdings unter geänderten Rahmenbedingungen. Wir haben Strom, warmes Wasser, Telefon/Handy, genug zu essen und ein Dach über dem Kopf. Geschäfte und Unternehmen erhalten Hilfe vom Staat.

Diese Bequemlichkeiten gab es in früheren Zeiten nicht.

Und trotzdem demonstrieren wir gegen erlassene Einschränkungen, Maskenpflicht in Supermärkten u.ä.

Schon komisch, oder? (thomas-hillebrand)

Hoffen und beten wir dafür, dass die Wissenschaftler bald einen Impfstoff finden, damit wir wieder ohne Einschränkungen leben können, und auch dafür, dass wir Lehren daraus ziehen.

Der Pflegebereich ist der größte Arbeitsbereich der Diakonie Güstrow e.V. Zu Beginn der Krise besann man sich in Deutschland darauf, wie wichtig die Pflege in Deutschland ist. Politiker waren voll des Lobes – zu Recht: In der Pflege wie in vielen anderen Arbeitsbereichen der Diakonie Güstrow, auch in den von der Politik vergessenen Wohnheimen für Menschen mit einer Behinderung, und natürlich bei ganz vielen anderen Trägern wird eine wichtige und hervorragende Arbeit durch viele Menschen mit viel Einsatz geleistet. Zu hoffen bleibt, dass sich die Politiker dauerhaft an die Wichtigkeit der Arbeit erinnern und hier tragfähige Strukturen schaffen. Beklagt wird, dass die Vergütung in der Pflege niedrig ist. Höhere Vergütungen in der Pflege können aber nicht alleine von den Kunden bezahlt werden. Es ist wichtig, dass die Pflege – wie auch die anderen Arbeitsbereiche, in denen wir tätig sind – solide und nicht alleine zu Lasten der Kunden finanziert werden. Hier ist die Politik gefordert. Gerne gestalten wir mit und leben dann auch die notwendigen Veränderungen.

Allen Mitarbeitern der Diakonie Güstrow wünsche ich, dass sie einen schönen und erholsamen Urlaub hatten bzw. haben werden.

Bleiben oder werden Sie gesund!

Ihr Christoph Kupke

<p><b>4</b> <b>Engagement</b> 30 Jahre für unsere Mitarbeiter</p>		<p><b>10</b> <b>Im Profil</b> Sabine Schnoor, Wichernhof Dehmen</p>	<p><b>12</b> <b>Früher und Heute</b> Behindertenhilfe</p>
<p><b>14</b> <b>Vorgestellt</b> Team der Öffentlichkeitsarbeit</p>	<p><b>15</b> <b>Andacht</b> Siebenschläfer</p>		<p><b>16</b> <b>Corona-Krise</b> Die positiven Seiten</p>
<p><b>18</b> <b>Corona-Krise</b> Erfahrungen unserer Mitarbeiter</p>	<p><b>22</b> <b>Hilfe zur Selbsthilfe</b> Sozialpädagogische Familienhilfe</p>	<p><b>24</b> <b>Mitarbeiter-einführung</b> Erfahrungsbericht</p>	<p><b>26</b> <b>Ein ganz normaler Tag</b> für Dirk Schütze, Ambulant begleitetes Wohnen</p>
	<p><b>28</b> <b>Therapeutenberufe</b> Aufwertung</p>	<p><b>30</b> <b>Gewinnspiel</b> Sudoku</p>	

# Engagement für unsere Mitarbeiter

In 30 Jahren Diakonie Güstrow haben mehrere gesellschaftliche Entwicklungen Einfluss auf unsere Mitarbeiterpflege genommen. Heute bieten wir unseren Mitarbeitenden viele Möglichkeiten, die Zukunft langfristig mit uns zu planen.



**30** Jahre  
**Diakonie**   
**Güstrow**

„Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ – schrieb einst der Theologe, Dichter und Kirchenmusiker Martin Rinckart (1586 – 1649). Damit beschrieb er (s)ein Lebens- und Arbeitsmotto, dem sich Diakonie allgemein und auch wir uns in der Diakonie Güstrow bis heute verpflichtet fühlen: dankbar, engagiert, kommunikativ und praktisch.

Eigentlich aus der Not geboren – zur materiellen Absicherung der ersten Christen in Jerusalem, als Reaktion auf die große menschliche Not der Leidenden und Sterbenden im Mittelalter, vor



rd. **700**  
unserer Mitarbeiter pflegen,  
betreuen, beraten und begleiten  
Menschen

den sozialen Herausforderungen des 19. und 20. Jahrhunderts und den gesellschaftlichen Veränderungen des staatlichen Gesundheits- und Sozialwesens der ehemaligen DDR – stellten sich Diakoninnen und Diakone den Fragen des Lebens. Sie versuchten mit Wort und vor allem mit der Tat Not zu lindern, zu heilen, zu trösten, zu versorgen und zu betreuen. Waren es einst überwiegend Diakonissen in voller Tracht mit Kleid und Haube, sind es heute Mitarbeitende in moderner Dienstkleidung, die entsprechend ihres Dienstplanes ihre Tätigkeiten verrichten. Sie arbeiten in Kitas, Beratungsstellen, in ambulanten Diensten und in Praxen, in Wohn- und Pflegeheimen der Diakonie Güstrow, aber auch in CAP-Märkten, in den Küchen, der Reinigung und auf dem Bau der DSG und der Integra.

Dabei haben sich in den vergangenen drei Jahrzehnten nicht nur die Organisationsformen, Dienstkleidung und Arbeitsaufgaben, sondern auch Berufsbilder, Beschäftigungsverhältnisse und Strukturen insgesamt grundlegend verändert. Zur Gründungszeit des Diakonievereins Güstrow e.V. betrug die Zahl der Beschäftigten deutlich weniger als 500. Heute arbeiten in der Diakonie Güstrow mehr als 1000 Mitarbeitende. Rund 78 % der Mitarbeitenden sind Frauen und 20 % gehören einer christlichen Kirche an. Das Durchschnittsalter liegt bei rund 46 Jahren. Allein diese Zahlen beschreiben den Wandel der Diakonie Güstrow im Laufe der Zeit.



rd. **160** Mitarbeiter  
sind in der Küche, Reinigung,  
im Fahrdienst oder  
Gebäudemanagement tätig

Trotz aller Veränderungen sind die Motivation der Mitarbeitenden und die Ausrichtung ihres Dienstes geblieben. In der Selbstdarstellung heißt es: „Menschen für Menschen“ ist unser Leitsatz, den unsere Mitarbeiter mit großem Engagement und im Sinne christlicher Nächstenliebe in ihrer täglichen Arbeit mit Leben füllen. Wir möchten mit unseren Angeboten Leben gestalten, motivieren, aktivieren, fördern, fordern, befähigen, entfalten, aber auch Verantwortung und Selbstbestimmung geben.“



fast **100** Mitarbeiter  
freuen sich in unseren inklusiven  
CAP- und iD-Märkten  
auf ihre Kunden

Christen und Nichtchristen, Ältere und Jüngere, Männer und Frauen, Handwerker, Verwaltungs- und Pflegekräfte – sie alle arbeiten zum Wohle anderer miteinander. Dass dabei nicht nur der Andere im Sinne christlicher Nächstenliebe im Blick ist, wird im Slogan „Menschen für Menschen“ deutlich. Auch Pflegekräfte sowie alle anderen Mitarbeitenden sind Menschen und brauchen Pflege. Dazu gehören neben guten Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sogenannte „weiche“ Faktoren. In der Diakonie Güstrow gibt es neben vielen Angeboten für die Mitarbeiterpflege seit einigen Jahren auch Mitarbeitereinführungstage, ein etabliertes Gesundheitsmanagement und als besondere Höhepunkte im diakonischen Alltag die Tage der Diakonie sowie die Diakonie-Gottesdienste.



**120**  
Mitarbeiter erhielten  
das Silberne (117) oder das  
Goldene (3) Kronenkreuz als  
Dank für ihren Dienst

Gerade in einer Zeit der stetigen Alterung unserer Gesellschaft und des Fachkräftemangels, auch und gerade in der Pflege, ist die Mitarbeiterpflege eine besonders wertvolle und wichtige Aufgabe für eine kirchliche Institution bzw. den Dienstleister DIAKONIE. An ihr, ihren Mitarbeitenden und deren Familien, und durch sie soll die Menschenfreundlichkeit Gottes in dieser Welt sichtbar werden. Dafür stehen viele und auch ich gerne ein. | KHS



### Gesund bleiben

Auch das betriebliche Gesundheitsmanagement bauen wir weiter systematisch aus. Unsere Mitarbeiter profitieren von gezielter Vorsorge. Zur Gesundheitsförderung zählen: Arbeits- und Gesundheitsschutz, Arbeitsgestaltung, teambildende Maßnahmen, gesunde Ernährung, psychische Gesundheit, Vorsorge für gesunden Rücken, Massagen, Klangschalltherapien, Seelsorge-Angebote und betriebliches Eingliederungsmanagement. Auch sportlich können sich die Kollegen betätigen, zum Beispiel im Drachenbootteam oder künftig auch in einer Fußballgruppe.

chertagsgeschenk. Ein Highlight ist unser Mitarbeiterfest, der „Tag der Diakonie“, den wir alle zwei Jahre gemeinsam feiern. Eine besondere Wertschätzung ist seit einigen Jahren außerdem die Verleihung des Kronenkreuzes an Mitarbeitende für ihren Dienst, entweder in Silber oder bei mindestens 25-jähriger Mitarbeit in Gold. | SD

### Anerkennung und Dank

Mit kleinen Aufmerksamkeiten an unsere Mitarbeiter drücken wir zusätzlich unseren Dank für ihr Engagement aus – zum Beispiel an Ostern, an Weihnachten oder mit dem Wi-



Sie möchten ein Teil unseres Teams werden? Wir freuen uns auf Sie:

[www.diakonieguestrow.de/jobs](http://www.diakonieguestrow.de/jobs)

Im Laufe der Zeit haben wir viele attraktive Angebote für unsere Mitarbeiter entwickelt, die uns zu einem gefragten Arbeitgeber machen.

### Fair & zuverlässig

Wir tun vieles dafür, um Berufliches und private Interessen in Einklang zu bringen. Die Dienste in unseren Einrichtungen werden langfristig geplant, möglichst nach Wünschen unserer Mitarbeiter, sodass private Dinge verlässlich organisierbar sind. Das Vergütungssystem ist fair und transparent. Wir zahlen nach regionalem Diakonie-Tarif (nach Arbeitsvertragsrichtlinien Diakonisches Werk M-V), im Sozial- und Pflegebereich sogar überdurchschnittlich und mit hohen Zuschlägen für Nacht-, Wochenend- und Feiertagsdienste. Wer Kinder hat bzw. kindergeldberechtigt ist, erhält einen Kinderzuschlag. Auch bieten wir allen Mitarbeitern ein 13. Monatsgehalt sowie eine betriebliche Altersvorsorge, um für den Ruhestand vorzusorgen.

### Gut ankommen

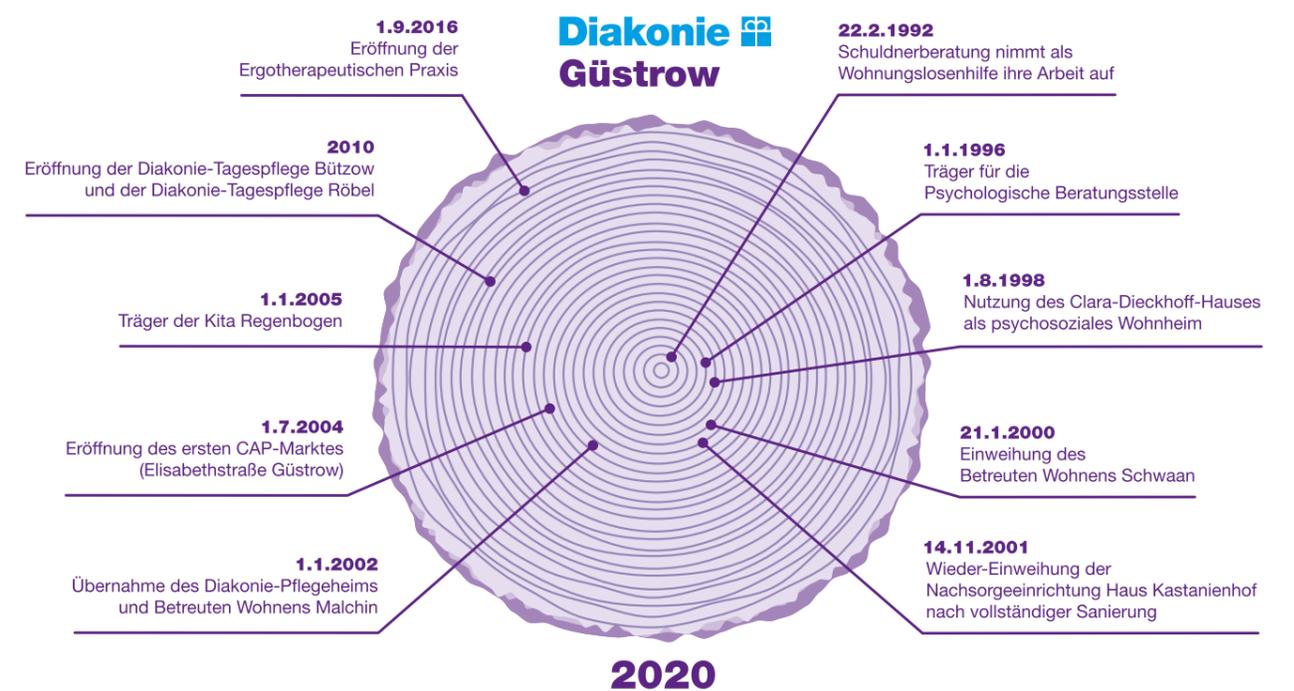
Neue Mitarbeiter integrieren wir mit systematischer Einarbeitung, sodass sie sich von Anfang an in den Job und ins Team einfinden können. Auszubildende bekommen einen persönlichen Mentor an die Seite gestellt und werden in einem feierlichen Rahmen mit einem Willkommenspaket begrüßt. Wer

neu ist, hat auch die Möglichkeit, an den Mitarbeiterentwurfstagen teilzunehmen. Sie bieten die Chance, andere Kollegen und die Bereiche der Diakonie Güstrow kennenzulernen und viel über das diakonische Selbstverständnis zu erfahren.

### Berufliche Weiterentwicklung

Für unsere Mitarbeiter bieten wir ein vielfältiges Weiterbildungsprogramm, um sich fachlich wie auch persönlich zu entwickeln. Eigene Wünsche sind gerne gesehen. Wir ermutigen auch, neue Arbeitsfelder und andere Positionen kennenzulernen und sich mit Qualifizierungen entsprechend zu entwickeln. Insbesondere, wenn sich berufliche Wünsche oder private Situationen verändern, gibt es in der Diakonie Güstrow gute Aussichten, innerhalb des Unternehmens den Arbeitsplatz oder den Arbeitsort zu wechseln. In jährlich stattfindenden Mitarbeitergesprächen planen wir gemeinsam die nächsten Schritte.

### Meilensteine der Diakonie Güstrow – Teil 2



**Impressionen  
aus 30 Jah-  
ren Diakonie  
Güstrow**



*Menschen  
für Menschen*  
– mit Freude füllen  
wir diesen Leitsatz  
mit Leben

**Drachenboot (Paddeln)  
einmal anders**

Wir sind ein lustiges Drachenbootteam aus verschiedenen Bereichen der Diakonie Güstrow und trainieren in der Saison einmal in der Woche auf dem Inselsee in Güstrow. An einem schönen sonnigen Trainingstag fragte unser Steuermann, wer das Steuer einmal übernehmen möchte. Da es sehr leicht aussah, meldete ich mich. Ich schlängelte mich von vorn nach hinten durch das Drachenboot und musste aufpassen, dass ich durch das Schaukeln nicht ins Wasser fiel. Hinten angekommen, zeigte mir der Steuermann, wo ich mich hinstellen sollte und wie ich das Steuerpaddel, was sehr schwer und lang ist, bedienen musste.

Schon beim Halten des Steuerpaddels hatte ich Schwierigkeiten, im Gleichgewicht zu bleiben, aber ich wollte unser Drachenboot unbedingt steuern und in den Hafen bringen. Auf das Kommando „Are you ready? Attention! Go!“ paddelte unser Team wie wild los und es gab einen starken Ruck im Boot. Der Steuermann hielt mich am T-Shirt fest, sonst wäre ich ins Wasser gefallen. Aber das Lustige war: Wir fuhren immer im Kreis und kamen nicht vorwärts. So würden wir nie in den Hafen kommen! Hätte unser Steuermann das Ruder nicht „rumgerissen“, würde unser Drachenboot wahrscheinlich immer noch Kreise auf dem Inselsee ziehen.

Marlies Synwoldt, Ergotherapeutin,  
Psychosoziale Einrichtungen  
Schloss Matgendorf



# Im Profil

**Sabine Schnoor**

Heilerzieherin  
auf dem Wichernhof Dehmen

## Frau Schnoor, Sie sind seit 43 Jahren auf dem Wichernhof tätig. Das ist fast ein halbes Leben ...!

Ja, kurz nach meinem schulischen Abschluss ging es mit der Ausbildung vom 1. September 1977 bis Juni 1980 los, damals noch „Diakoniepfleger – Fachrichtung Heilerziehungspflege“, mit dem Vorpraktikum für ein Jahr im Wichernhof in Dehmen. Im September 1978 ging ich dann nach Rostock-Gehlsdorf zum Michaelshof zur weiteren Ausbildung für zwei Jahre in Theorie und Praxis. Parallel lernte ich dort mit dem „Facharbeiter für Krankenpflege“ einen weiteren Ausbildungsberuf. Im September 1980 kehrte ich zum Wichernhof zurück, um das Anerkennungsjahr zu absolvieren. Seit dieser Zeit bin ich dort beschäftigt, mit einer

kurzen Unterbrechung bis heute als „Staatlich anerkannte Heilerzieherin“, wie es 1993 durch das Kultusministerium des Landes M-V bescheinigt wurde.

## Wie war das damals, in der Behindertenhilfe zu arbeiten?

Im Haupthaus lebten überwiegend geistig behinderte Kinder und Jugendliche in vier Gruppen, die sich Familien nannten. Jede Gruppe hatte einen familiären Charakter. Die Kinder erhielten von uns ihre Beschäftigungen und Förderungen in Dingen des Alltags. Sie wurden in lebenspraktischen Fragen angeleitet und gefestigt, um sie zu mehr Selbständigkeit zu befähigen. Die Arbeit mit den Bewohnern war sehr eng und intensiv, deshalb der familiäre Charakter.

## Auf dem Wichernhof lebten zu dieser Zeit aber nicht nur Kinder?

Im Backsteinhaus lebten jugendliche und erwachsene Männer, die ihren Beschäftigungen innerhalb der Einrichtung nachgingen. Sie erhielten arbeits- und physiotherapeutische Begleitung in der Arbeitstherapie oder halfen in der Küche, bei der Hausreinigung, auf dem Hof oder im Garten. Sie arbeiteten jeweils mit Mitarbeitern in den entsprechenden Bereichen und verrichteten Hilfsarbeiten nach ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten.

## Wie hat sich Ihre Arbeit seitdem verändert?

Es ging früher mehr um das Erlernen von Fähigkeiten und Fertigkeiten von lebenspraktischen Dingen, wie z. B.

Körperpflege, selbständiges An- und Auskleiden, selbständig Brot zubereiten, sich im engeren Umfeld zurechtfinden und ähnliches. Das alles mehr in einem kleineren Rahmen. Ab den 1990er-Jahren gab es Veränderungen. Es ging mehr in die Öffentlichkeit und es gab mehr integrative Möglichkeiten. Später spielten die Themen Gleichstellung, Barrierefreiheit, Teilhabe und Selbstbestimmung eine immer größere Rolle. Inzwischen lebt ein großer Teil der Bewohner, mit denen ich gearbeitet habe, in der Stadt im betreuten Wohnen, entweder alleine oder in Gemeinschaft. Wer größere Beeinträchtigungen hat und mehr Pflege bedarf, lebt nach wie vor im Wichernhof. Aber auch hier ist Teilhabe und Selbstbestimmung wichtig und wird gelebt, nur auf einem anderen Level als im betreuten Wohnen. Solange wie möglich soll ein eigenverantwortliches Leben geführt werden und es nur Unterstützung geben, wenn es gewünscht ist und notwendig wird, um Gefahren abzuwenden.

## Wie erleben Sie den Umgang mit behinderten Menschen?

Die Menschen mit Behinderungen waren zu DDR-Zeiten mehr außerhalb und abgeschieden untergebracht, es bestand kaum Kontakt nach außen. Doch dann hat sich einiges verändert. Der Gang in die Öffentlichkeit war ein



großer Schritt. Anfangs gab es Unsicherheit und Skepsis, da die Erfahrungen nicht immer gut und die Ablehnung manchmal heftig waren. Aber durch mehr Öffentlichkeitsarbeit, durch Aufklärung in Medien und auch persönliche Gespräche kam es zu mehr Akzeptanz, Anerkennung und Bewunderung für unsere Arbeit. Es gibt auch heute noch Menschen, die starke Berührungssängste haben. Im Gespräch ist es wichtig, diese Haltung zu respektieren und weiterhin Aufklärung zu betreiben, um mehr Akzeptanz zu erlangen und eventuell Ängste abzubauen.

## Die Stimmen der Menschen mit Behinderungen haben heute ein viel höheres Gewicht! Hat man sich dafür auch auf dem Wichernhof engagiert?

Ja, natürlich. Es gibt in der Einrichtung eine Behindertenvertretung, ein Mitwirkungsgrremium, in dem einige Bewohner mitarbeiten. Es werden Angelegenheiten, die die Bewohner betreffen, besprochen sowie Feste und Feiern organisiert, auf denen behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammengebracht werden. Es werden Kurse in der Volkshochschule besucht wie auch Feierlichkeiten außerhalb des Wichernhofs. Einige Bewohner gehen zu den Kommunalwahlen. Dabei werden sie

vom Betreuer begleitet bzw. aufgeklärt und beraten über die entsprechenden Abläufe.

## An welche Erlebnisse erinnern Sie sich gerne?

An die Feierlichkeiten für die Mitarbeiter, die es früher gab, zum Beispiel zu Weihnachten. Mehr Zusammenhalt und Gemeinsamkeit waren ein sehr angenehmer Aspekt in der nicht immer leichten Arbeit, die es zu bewältigen galt. Auch die Feste auf dem Wichernhof habe ich genossen, die, auch wenn sie manchmal recht stressig in der Vorbereitung und Durchführung waren, für alle zu einem tollen Erlebnis wurden. Das Schönste ist aber eigentlich, dass man von den Bewohnern ein Feedback bekommt. Sei es, dass man erwartet wird, „ich freue mich, dass du da bist“ oder „ich hab dich lieb“ gesagt wird. Dieses berührt mich immer wieder.

## Was machen Sie, wenn Sie nicht auf dem Wichernhof sind?

Ich verbringe soviel Zeit wie möglich mit meiner Familie – mit meinem Mann, mit meinem Kind und Enkelkind. Wir unternehmen gemeinsam etwas, soweit es möglich ist. Ich bin aber auch gerne zu Hause und beschäftige mich im Haus, Hof und Garten oder lese, um zu entspannen.

## Nun haben Sie noch drei Jahre zu arbeiten. Wissen Sie schon, wie Ihr Ruhestand aussehen könnte?

Ich bin mein ganzes Berufsleben lang auf dem Wichernhof gewesen. Natürlich wird es am Anfang ungewohnt sein, nicht mehr zur Arbeit zu gehen. Dann heißt es, das alltägliche Leben neu zu organisieren. Ich habe mir ehrlicherweise noch gar keine Gedanken gemacht über den herankommenden Ruhestand. Es ist ja auch noch etwas Zeit.

Interview: Stefanie Daug

## Früher

### Aufbau der Behindertenhilfe

Fast 50 Jahre engagiert sich die Diakonie im Raum Güstrow für Menschen mit Behinderungen. Schon 1972 kam es zur Gründung des Wichernhofs Dehmen im Rahmen des ersten Sonderbauprogramms des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Vor allem Kinder und Jugendliche mit schwerer geistiger Behinderung fanden hier ein „zweites“ Zuhause. Sie lebten mit einem Familienleiter bzw. einer Familienleiterin nach dem Wichernprinzip in sogenannten Familien.



Im ehemaligen Schulgebäude lebten seit 1966 jugendliche und erwachsene Männer mit einer geistigen Behinderung. Heute sind im Haus Emmaus die Verwaltung und ein Wohnbereich untergebracht.

Gottesdienst für die Bewohner, Angehörigen und Mitarbeiter auf dem Wichernhof



54 Kinder mit schwerer geistiger Behinderung konnten ab 1973 in das Haus Kapernaum/Bethanien aufgenommen werden.



Fröhliche Feiern und buntes Treiben waren auch schon in den 1970er- und 1980er-Jahren gang und gäbe.



## Heute

### Attraktive Häuser zum Wohnen und Leben

In 30 Jahren Diakonie Güstrow erblühte der Wichernhof dank behutsamer Sanierungen zu neuem Leben, hauptsächlich unter Federführung des DSG Gebäude-managements. Alle Anforderungen für das Wohnen und die Pflege behinderter Menschen berücksichtigend, wurden das Haus Emmaus und das Haus Kapernaum/Bethanien umgebaut. Auch das Wohnhaus Kastaniestraße in Güstrow erstrahlt in neuem Glanz.



Das Haus Emmaus wurde fachgerecht saniert und modernisiert.



Die Bewohner leben in hellen, freundlichen Zimmern, die sie mit ihren persönlichen Dingen selbst gestalten können. Alle Häuser unserer Behindertenhilfe sind barrierefrei ausgelegt.



Auch das Haus Kapernaum/Bethanien wurde erneuert und entsprechend den heutigen Wohn- und Pflegestandards aufgewertet.



In den großzügigen Aufenthaltsbereichen trifft zusammen, wer möchte.



## „Wir sind schnell zu einem Team zusammengewachsen“



Wer in einem großen Unternehmen wie der Diakonie Güstrow arbeitet, wird früher oder später dem einen Kollegen Lebewohl sagen und einen anderen neu im Team begrüßen. Bei mehr als 1000 Mitarbeitern bleibt ein Personalwechsel einfach nicht aus. So auch in der Öffentlichkeitsarbeit. Dort musste der Leiter Torsten Ehlers im vergangenen Jahr gleich beide seiner Kolleginnen verabschieden.

Ihm zur Unterstützung startete im Oktober allerdings Franziska Krakow, sodass er nicht lange allein bleiben musste. Seither teilen die beiden sich das Büro und einen Großteil der Aufgaben, die im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit anfallen. Frau Krakow hat über das Studium der Germanistik in Leipzig und



Rostock, die Rostocker Lokalredaktion der Ostsee-Zeitung und verschiedene Verlage den Weg zur Diakonie Güstrow gefunden. Aufgrund ihrer Erfahrungen übernimmt sie über das Tagesgeschäft hinaus die verschiedensten Anlässe, das Gestalten von Anzeigen und den Aufbau der Social-Media-Kanäle. Auch im Redaktionsteam des PROFIL hat sie

seit Ende 2019 einen Platz. „Ich freue mich über die facettenreichen Aufgaben und die tollen Kollegen. So herzlich wurde ich noch in keinem anderen Team willkommen geheißen.“

Lange sollte die Zweisamkeit allerdings nicht anhalten. Im Januar stieß nämlich Katja Voeske zum Team der Öffentlichkeitsarbeit dazu und machte es damit komplett. Sie kümmert sich seitdem vornehmlich um das Recruiting. Sie ist gelernte Kauffrau im Gesundheitswesen und konnte acht Jahre lang Berufserfahrung im Bewerbermanagement der Universitätsmedizin Rostock sammeln. Jedes Jahr war sie auf den verschiedensten Berufsmessen unterwegs und weiß ganz genau, wie die direkte Ansprache von Bewerbern funktioniert. Damit kann sie vor allem bei den Bewerbungstagen der Diakonie Güstrow, aber auch bei kleineren Berufsgesprächen glänzen und die Einrichtungen bei der Personalsuche unterstützen.

Auch der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit Torsten Ehlers fühlt sich wohl mit seinem neuen Team und findet es gar nicht schlimm, weiterhin der „Hahn im Korb“ zu sein. „Wir sind schnell zusammengewachsen und haben ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Das ist im Arbeitsalltag natürlich ein großer Vorteil“, bekräftigt er. | FK



Andacht Pastor Michael Fiedler

## „Siebenschläfer“

Zweihundert Jahre Quarantäne mit beschränkter Personenanzahl: die „Siebenschläfer“. Ihr Gedenktag am 27. Juni erinnert an sieben Jugendliche, die einmal sehr lang in einer Höhle eingesperrt waren. Sie haben so lange geschlafen und dafür wurden sie später heilig gesprochen.

Wenn mein Sohn (ein Teenager) so lange schläft, weil er abends ewig Youtube schaut, hat er am nächsten Tag höchstens Augenringe, aber keinen Heiligenschein. – Die „Siebenschläfer“ allerdings haben auf Youtube (oder wo auch immer) eine neuartige Weltanschauung entdeckt, die zu ihren Zeiten noch verboten war: Sie waren junge Christen und dafür wurden sie – wir schreiben das 3. Jahrhundert – vom Kaiser bedroht und verfolgt. Sie flohen aus der Stadt in die Berge und versteckten sich in einer Höhle. Ihre Verfolger aber stöberten sie dort auf und mauerten die sieben Jungen bei lebendigem Leibe in ihrem Versteck ein: kein Internet, nix!

Dann wird es ein bisschen wie bei Dornröschen: Die Legende erzählt, dass die Jugendlichen in ihrer Gruft in einen tiefen und langen Schlaf fielen. Nach wohl zweihundert Jahren wurde die Höhle zufällig geöffnet. Es soll der 27. Juni gewesen sein, als sie erwachten:

Noch ganz verschlafen tritt einer der sieben Schläfer heraus und kommt zurück nach Ephesus. Er reibt sich die Augen und wundert sich: Wie hat sich alles verändert! Erst nach einigen Wirrungen erkennen die Menschen ihn endlich als einen ihrer Vorfahren: Alle sind von den Socken! Das ganze Volk samt Kaiser stürmt zur Höhle. Sie staunen und spüren es: ein Wunder! – als sei unter ihnen die ganze Kraft von Christi Auferstehung neu lebendig geworden!

Gott hat allen – quasi im Schlaf – eine Art Runderneuerung gegönnt: Die Sieben selbst haben sich offensichtlich gut ausgeschlafen und das ganze Volk ist auch wie verwandelt, – ja, die Welt hat sich verändert! Inzwischen waren die römischen Kaiser zu frommen Christen geworden und die schrecklichen Zeiten der Verfolgung vorbei.

Vielleicht hätten Sie sich das die letzten Wochen und Monate auch manchmal gewünscht: Als die ganze Situation immer verrückter wurde, sich einfach im Bett zu verkriechen wie in einer dunklen Höhle und dann: lange Ferien – nur schlafen. Bis sich irgendwann die Lage entspannt hat, dann kommen Sie wieder und fühlen sich wie rund-erneuert.

Doch was Sie zuletzt in den Heimen, Werkstätten und auch Zuhause unter Quarantäne und Beschränkungen geleistet haben, war gerade kein Rückzug und alles andere als erholsam! Und die Heiligsprechung steht vielerorts noch aus ...

Inzwischen öffnet sich die Corona-Gruft langsam wieder. Unsicher blinzeln wir aus unserer Höhle: Soll jetzt alles einfach wie immer weitergehen? Oder ob sich da was verändert hat, am „Klima“ da draußen und hier drinnen ...?

Welche Veränderung wünschen Sie sich am meisten?

Wenn Sie zu Ihrem nächsten Arbeitstag wieder morgens aufstehen und wenn Sie heimkommen, dann nehmen Sie Ihren Wunsch nach Veränderung mit! – Gott verwandelt unser Leben da am meisten, wo wir es am wenigsten erwarten: in Ausnahme-Zeiten, im Urlaub, nach einer Zeit des Rückzugs oder einer ausgiebigen Pause – einem „Siebenschlaf“.

**„Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt es Gott im Schlaf.“** (Psalm 127, 2)

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sommer und dass Sie sich eine kleine Auszeit gönnen können, in der Gott Sie und Ihr Leben erneuert!

**Ihr Pastor Michael Fiedler**  
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Bützow

## Die positiven Seiten

**Das Coronavirus hält die Welt in Atem und stellt auch uns als Diakonie Güstrow vor neue Herausforderungen. Doch es gibt auch vorteilhafte Auswirkungen.**



Die Corona-Pandemie hat zu gravierenden Folgen für unsere Einrichtungen und Dienste im Pflege- und Gesundheitsbereich und in der sozialen Arbeit geführt. Besuchsverbot in den Pflegeheimen, geschlossene Tagespflegen, eine Kita, die nur zur Notbetreuung öffnete. Persönliche Beratung in den Beratungszentren war untersagt, in den

Therapiepraxen durfte nur behandelt werden, wenn medizinisch notwendig. Auch unsere Häuser für Menschen mit Behinderungen, psychischer Erkrankung oder Suchterkrankung spürten die Regelungen der Landesregierung deutlich, denn Tagesstätten blieben geschlossen und das Besuchsverbot galt auch für sie. Die CAP- und Drogeriemärkte sahen sich hingegen einem großen Zulauf gegenüber. Alle Mitarbeiter leisteten

und leisten in dieser Zeit Unglaubliches.

Doch die Coronakrise bringt auch positive Aspekte mit sich. Viele Menschen zeigen sich solidarisch, Kollegen helfen einander. Mitarbeiter finden kreative Wege, um die soziale Isolation von Bewohnern und Betreuten zu mildern. Neue Arbeitsformen etablieren sich. Wir zeigen einige Beispiele aus unserer Arbeitswelt.

### Große Bereitschaft für neue Aufgaben

Etliche Mitarbeiter halfen und helfen dort, wo sie ganz besonders gebraucht wurden, während ihre eigenen Dienste brachliegen. So wie Ronald Janda, der mit großer Bereitschaft und Freude die Tage der Bewohner im Wohnhaus Kastanienstraße bereichert, während die Kinder-Mahl-Zeit geschlossen bleibt. Mit ihnen verbringt er viel Zeit an der frischen Luft, geht spazieren und bringt mit Fußball, Handball und Volleyball viel neue Bewegung und Vergnügen in den Alltag. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sind eine vollkommen neue, inspirierende

Erfahrung für den ausgebildeten Erzieher. Ebenso wie für die Mitarbeiter der Frühförderstelle, die die Kollegen auf dem Wichernhof unterstützten und die Freizeit mit den Bewohnern gestalteten. Für alle Seiten war das eine tolle Erfahrung.

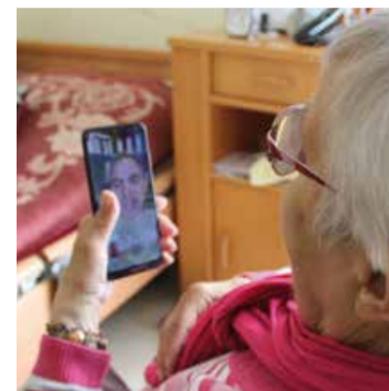


### Flexibel in der Arbeitsorganisation

In vielen Bereichen bringt die Coronakrise auch eine Flexibilisierung der Arbeit mit sich. So wie die Einarbeitung von Quereinsteigern in der ambulanten Pflege. Vorgesehen ursprünglich als zentrales Angebot in Güstrow, fährt Theresa König coronabedingt nun abwechselnd in jede Sozialstation, Tagespflege und die Pflegepension, um Pflege- und Betreuungskräfte in aller kleinsten Gruppen zu schulen und sie in ihrer Arbeit zu stärken. Mit dem Ergebnis, dass die Mitarbeiter so begeistert sind, dass das Vor-Ort-Konzept beibehalten wird.

### Positiv bleiben in der Isolation

Unsere Pflege-Einrichtungen unterstützen auf vielfältige und kreative Art den Kontakt zwischen Angehörigen und Bewohnern, zum Beispiel mit Brief-Aktionen oder Video-Telefonaten auf neuen iPads. Auch gab es viele Ideen, um persönliche Nähe zu schaffen. Kinder malten bunte Bilder und erfreuten unsere Senioren in den Pflegeheimen mit lustigen Basteleien. In Güstrow am Rosengarten gaben Musiker vor den Balkonen des Pflegeheims ein Konzert. Die Bewohner im Pflegeheim und im betreuten Wohnen Röbel kamen in den Genuss eines Konzertes der Blaskapelle Röbel 1983 e.V. und lauschten der Musik unter freiem Himmel, auf Terrassen und Balkonen.



### Schwung für neue Konzepte

Schon eine kleine Weile stand für das Haus Kastanienhof in Massow die Idee im Raum, auf ein neues Versorgungskonzept umzustellen. Mit der Coronakrise bekam dieser Plan unvermittelt einen Schub. Die Bewohner nehmen nun ihre Mahlzeiten in kleinen Gruppen in den Wohnbereichen oder alleine in ihrem Zimmer ein, statt wie bisher mit allen zusammen im großen Essensaal. Die Mitarbeiter organisierten neue Arbeitsabläufe, die sich schnell etablierten. Zugleich sind nun alle Voraussetzungen für Bewohner geschaffen, sich selbst zu verpflegen, wenn der Wunsch besteht.



### Kreative Ideen

Auch die Erzieherinnen unserer Kita Regenbogen waren einfallreich, um Kontakt mit den Kindern aufzunehmen, die während des Lockdowns zu Hause bleiben mussten. Sie versandten digitale Ostergrüße, Anregungen für ein Corona-Tagebuch wie auch Bastelanregungen. Viele Gedanken haben sich die Mitarbeiter gemacht, um Vorgaben aus der Perspektive der Kinder zu lösen und möglichst wenig Berührungspunkte im Kitabetrieb zu haben. Entstanden und umgesetzt wurden Ideen wie flexible Ankunftszeiten, feste Gruppen, markierte Laufwege, aufgeteilte Spielbereiche im Freien oder markierte Sitzplätze zum Essen.

### Mehr gesellschaftliche Anerkennung

An vielen Stellen ist zu merken, dass das Engagement der Mitarbeitenden in der Pflege gewürdigt wird. Etliche berichten, dass sie Dank und Anerkennung erfahren. Insgesamt ist positiv, dass die Situation älterer und kranker Menschen in den Blick gerät und eine ganze Gesellschaft sich nun anders damit auseinandersetzt. Als Dankeschön für ihre großartige Arbeit gab es aus der Diakonie Güstrow für alle Mitarbeiter zu Ostern einen Blumengruß. Damit unterstützten wir auch eine regionale Gärtnerei, die sich wegen Einkommenseinbußen in Corona-Zeiten sehr über den besonderen Auftrag freute. | SD

# Alles anders?!



## Wie erleb(t)en und bewerten die Mitarbeiter der Diakonie Güstrow die neue Situation der Corona-Krise? Einige Kollegen berichten von ihren Erfahrungen.



### Mehr Zusammenhalt

von Gabriela Steeg, Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf

Vorneweg muss natürlich gesagt werden, dass diese Krise vermutlich für die meisten von uns das bisher Dagewesene an Tragweite und negativen Auswirkungen bei weitem übersteigt und in sehr vielen Einzelfällen mit Verlust und Einbußen einhergeht. Dennoch gibt es, besonders für die Optimisten unter uns, auch positive Auswirkungen, die man mit einem offenen Blick durchaus wahrnehmen kann.

Ich nehme wahr, dass die Kollegen emotional mehr zusammenrücken, dass man sich hilft und unterstützt über das gewohnte Maß hinaus und dass die Sicherheit und Gesundheit des anderen einem am Herzen liegt. Es wird improvisiert, z. B. nähen Mitarbeiterinnen für andere Kollegen Masken. Man ist bereit, zugunsten der Aufrechterhaltung der Gesundheit und des Ablaufs eigene Ansprüche zurückzustellen und z. B. eigene Räume einer anderen Nutzung zu überlassen. Zum Zeitpunkt, als ich diese Zeilen schreibe, laufen die Vorbereitungen, das separate Ergotherapie-Haus in Matgendorf bei einer Infektion als Isolierbereich zu nutzen. Wir hoffen natürlich, dass dieser Fall nicht eintritt, es ist aber ein gutes Gefühl, gewappnet zu sein.

Unsere Bewohner nehmen die Einschränkungen gut auf und sind froh über den Schutz, den sie in unserem Haus erhalten. Wider Erwarten gibt es nur wenige Anzeichen für einen „Lagerkoller“, selbst im Wohnbereich mit Unterbringungsbeschluss. Die Lockerungen, die sich derzeit nur auf das Gelände und die nächste Umgebung beschränken, werden angenommen und wertgeschätzt. Das schöne Wetter unterstützt uns hierbei.

Wir alle, die im Pflege- oder Betreuungsbereich tätig sind, haben immerhin noch unsere Arbeit, sind „systemrelevant“, was der Pflege und uns selbst eine Aufwertung zuteil werden lässt. Es wird momentan deutlich, dass die Betreuung, Begleitung und Pflege von unterstützungsbedürftigen Menschen eine sehr wichtige, unverzichtbare Arbeit darstellt. Ich hoffe, dass sich insbesondere diese gesellschaftliche Aufwertung für jeden Einzelnen noch lange Zeit nach der Krise bewahren lässt. I GS

### Spürbare Veränderungen

von Sebastian Schulz, Wichernhof Dehmen

Für die stationäre Behindertenhilfe haben die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus deutliche Auswirkungen gezeigt. Bedeutende Einschnitte gab es für Bewohner, die nicht mehr ihrer gewohnten Tagesstruktur nachgehen konnten. Auch Angebote des Wichernhofs fielen teilweise aus oder konnten nur begrenzt stattfinden.

Bevor die ersten Lockerungen der Corona-Maßnahmen beschlossen wurden, war es für viele Bewohner belastend, dass ihre Angehörigen sie nicht mehr besuchen durften bzw. sie selbst nicht mehr hinfahren konnten. Auch Therapeuten (Physio- und Ergotherapie, Logopädie etc.) kamen nicht mehr in die Einrichtung.

Wer im Krankenhaus ist, kann nicht besucht werden und auch der Prozess der Sterbebegleitung ist zum Zeitpunkt, als dieser Artikel entsteht, nur eingeschränkt gestaltbar. Im Prinzip ist der gesamte Prozess der Teilhabe erheblich eingeschränkt und für viele Bewohner nicht einfach zu verstehen.

Dies stellte natürlich auch uns Mitarbeiter vor eine besondere Herausforderung, nicht nur die Schutzmaßnahmen umzusetzen, sondern den Bewohnern eine Tagesstruktur und vor allem sinnvolle Beschäftigungen anzubieten. Bis dato ist dies gut gelungen, auch mit Unterstützung von Mitarbeitern der Frühförderstelle, die ihrer eigentlichen Arbeit im Lockdown nicht nachgehen konnten. Die Lage des Wichernhofs im ländlichen Raum erlaubt uns immerhin zu jeder Zeit viel Bewegung draußen an der frischen Luft.



Weniger problematisch für die Bewohner als gedacht war die Tatsache, dass wir Mitarbeitenden seit einiger Zeit einen Mund-Nasen-Schutz tragen müssen (Gesichter und Mimik nicht mehr vollständig zu erkennen etc.). Jetzt müssen wir Mitarbeiter unsere Kommunikation den Gegebenheiten anpassen und andere Wege finden, um diese Zeit zu gestalten. Im Ganzen gesehen ist es bei uns aber ruhig und wir sind froh, dass wir zumindest bisher keinen Corona-fall hatten. I SES

### Neuer Alltag

von Christin Piske, Beratungszentrum Bützow

Die Corona-Krise beschäftigt und belastet derzeit alle Menschen mehr oder weniger stark. Was sie zu der großen Herausforderung machte, die sie letztlich wurde, ist ihr quasi mehrdimensionaler Einfluss in der Gesellschaft.

Kontaktverbote und -beschränkungen machen die Arbeit „am Klienten“ nahezu unmöglich. Im Beratungszentrum Bützow gestaltet sich das Klientel sehr unterschiedlich und bildet beinahe alle gesellschaftlichen Gruppen ab. Hilfesuchende, die bei uns vorstellig werden, sind sowohl Eltern als auch Kinder und Jugendliche, Schwangere, Ehepaare, ebenso wie ältere Menschen. Gesetzliche Vorschriften zur Umsetzung adäquater Beratungen unterliegen seit Wochen den Anpassungen, die sich auch in anderen Bereichen und Einrichtungen finden lassen.

Bei unserer Arbeit sind das persönliche Gespräch und der damit einhergehende zwischenmenschliche Kontakt eine entscheidende Komponente für erfolgreiche Zusammenarbeit. Derzeit sind wir mit den Klienten vor allem telefonisch in Kontakt.



Familien, die mit dem Homeschooling ihrer Kinder stark belastet oder überfordert sind, versuchen wir unter Einhaltung strengster Hygienemaßnahmen und Abstandsregelungen weiterhin zu unterstützen und sie bei der derzeit erforderlichen Neuorganisation ihres Alltags zu begleiten.

Seit den allgemeinen Lockerungen der Schutzmaßnahmen dürfen Klienten einzeln das Beratungszentrum wieder betreten und zu persönlichen Gesprächen besuchen. Etwas befremdlich gestaltet sich der Prozess für uns Berater vor allem dahingehend, auf den Abstand, die (Hand-)Hygiene und die offene Erfragung eventueller Erkältungssymptome besonders zu achten und hinzuweisen. Ich wünsche uns allen Gesundheit und Durchhaltevermögen im Angesicht dieser Pandemieerfahrung. I CP



## Füreinander da sein

von Mandy Gritzka,  
Diakonie-Tagespflege Schwaan

In der Zeit, in der die Tagespflege (nicht nur in Schwaan) schließen musste, war natürlich nichts mehr so, wie es ursprünglich war. Keine Routine des Alltags, wie die Tagesgäste empfangen, sie bewirten, sie versorgen, mit verschiedenen und schönen Dingen die restliche noch wertvolle Zeit verschönern. Mehr denn je fehlten die sozialen Kontakte. Unsere Tagesgäste blieben zu Hause, auf den Startschuss – das Zurückkommen in die Räume der Tagespflege – wartend. Für viele unserer alten Damen und Herren ist unsere Tagespflege das zweite Zuhause. Hier verbringen sie ihre Zeit in gemütlicher Atmosphäre mit uns, ihrer zweiten Familie.

Um das Warten zu verkürzen, haben wir ein kleines Betreuungsangebot für die Häuslichkeit ins Leben gerufen. Alleinstehende Tagesgäste hatten somit wenigstens die Möglichkeit, für eine gewisse Zeit der Einsamkeit zu entfliehen und einen sozialen Kontakt zu pflegen. Ein Jeder fragte bei der Begrüßung unserer Pflegemitarbeiter: „Wann geht es wieder los, wann kann ich wieder in die Tagespflege kommen und gibt es etwas Neues?“



Es gibt eine Mitarbeiterin, welche zu Tagesgästen nach Hause gefahren ist und sie je nach persönlichem Wunsch betreut hat. Hier war der Patient König und durfte entscheiden, wie und womit er beschäftigt werden möchte. Beispielsweise wurde ein Spaziergang gemacht, etwas miteinander gespielt oder einfach nur geredet. Auf Seiten der isolierten Tagesgäste war auch nur mal das Plaudern und das Dasein bekannter Gesichter enorm wichtig.

Trotz allem war diese Zeit nicht immer leicht zu bewältigen. Nicht nur die Tagesgäste, auch die Mitarbeiter haben unter der Situation gelitten. Weniger Arbeitsstunden, auch weniger soziale Kontakte und die Ungewissheit darüber, wann die Tagespflegen wieder öffnen. Die Mitarbeiter haben es in dieser ungewöhnlich gearteten Zeit immer geschafft, präsent zu sein und zu bleiben für die Fragen und Sorgen der Angehörigen oder der Tagesgäste selbst. Sobald ein Mehrbedarf an Mitarbeitern an anderer Stelle bestand, sprang das Personal der Tagespflege so gut es ging ein. Wir haben in unserem Team selbst zwei Mitarbeiter, die der Risikogruppe angehören und deshalb zurzeit keinerlei Kontakt zu Patienten pflegen. Die Zeit gilt es später nachzuarbeiten.

Jeder Tag begann mit der Hoffnung, eine gute Nachricht zu hören, dass wir öffnen und wieder arbeiten, ja wieder „normal“ leben können. Jeder Tag ist natürlich ein guter Tag, aber der Tag, an dem die Tagespflegen wieder belebt sein durften, war natürlich der bessere! I MG

## Flexibel in der Arbeit

von Regine Gruse,  
Sucht- und Drogenberatung

Besondere Zeiten und Umstände erfordern besonderes Handeln. Das haben auch wir, die Mitarbeiter der Suchtberatungsstelle, erfahren. Die Maßnahmen, die die Regierung infolge der Corona-Pandemie beschließen musste, hatten und haben natürlich auch auf unsere Beratungstätigkeit deutliche Auswirkungen. Die Nachsorge- und die Selbsthilfegruppen durften sich nicht mehr treffen, MPU- Kurse und die Arbeit im KMG Güstrow fielen aus, letztlich wurde sogar das gesamte Beratungszentrum für den Besucherverkehr geschlossen.

Aus unseren jahrelangen Erfahrungen in der Arbeit mit suchtkranken Menschen war uns bewusst, dass viele Menschen durch diese Krise in psychische Extrem- und Überforderungssituationen geraten können. Eine fehlende Tagesstruktur, Ängste um die Zukunft und um Familienangehörige führen nicht selten zu Stress und Beziehungskonflikten. Eine Bewältigungsstrategie, das wissen wir, ist der Gebrauch von Substanzen. Viele Menschen konsumieren Alkohol, illegale Drogen oder Spiele zur Entspannung, aber auch um Ängste zu verdrängen. Zwar

versiegten die Drogenquellen durch Grenzsicherungen, schlossen Spielhallen und Spielbanken – doch was positiv klingt, hat auch eine Kehrseite. Scheinbar wird mehr Alkohol getrunken, auch von Menschen, die bisher kein Suchtproblem hatten. Hinzu kommt, dass wichtige Alltagsstützen, die sich oft mühsam aufgebaut wurden wie soziale Netzwerke, Sport- oder Selbsthilfegruppen, plötzlich wegbrachen. Das kann bei Suchtkranken einen enorm hohen Suchtdruck auslösen. Es gibt Alternativen, aber welche?

Jetzt war unser aller Flexibilität, Umdenken und Kompromissbereitschaft gefordert, stand für uns doch fest, unsere Klienten und Hilfesuchenden gerade jetzt, in diesen schweren Zeiten, nicht allein zu lassen.

Doch wie beraten, wenn die Hilfesuchenden sich nicht mehr persönlich an uns wenden können? Gespräche führen ist weitaus mehr als „nur“ das gesprochene Wort zu hören. Es bedeutet, die Körpersprache seines Gegenübers zu lesen, in seiner Mimik und Gestik zu erkennen, wie er sich gerade fühlt, was ihn bewegt, was ihn vielleicht erschreckt oder ängstigt, was er nicht verstanden hat und erneut erklärt werden muss, nur anders.

Das alles fiel weg, als wir „nur noch“ telefonische Suchtberatung oder Beratung per eMail anbieten konnten. Noch weniger konnte ich mir vorstellen, das aus dem Homeoffice zu tun, aber die Gegenwart und unsere neu gefundene Arbeitsorganisation erforderte genau das. An dieser Stelle möchte ich Herrn Wahmig, unserem IT-Mitarbeiter ein „Danke!“ sagen, weil er in dieser Zeit Unglaubliches geleistet und zügig unsere Home-Laptops eingerichtet hat.

Ich war erstaunt, wie viele meiner Klienten den Wunsch nach regelmäßigem und auch häufigem Kontakt hatten. Ich war erfreut, dass es auch Hilfesuchende gab, die bisher nicht in unserer Beratungsstelle bekannt waren. Mit einem kleinen Abstand kann ich sagen, dass die telefonische Beratung besser lief, als ich es je gedacht hatte. Auch wenn man am Telefon keine visuelle Bestätigung bekommt, habe ich doch die Erfahrung gemacht, dass man Vertrauen zu Menschen aufbauen kann, die man noch nie gesehen hat. Für diese Menschen war es wichtig, dass jemand da ist und sich ihrer Sorgen, Ängste und Probleme annimmt, ihnen zuhört und Mut macht, sie bestärkt oder einfach „nur“ mit ihnen am Telefon



redet. Und noch etwas habe ich erfahren. Diese Art der Beratung hat einen meiner anderen Sinne, das Hören, geschärft. Ich habe gelernt, besonders intensiv hinzuhören, auf die Lautstärke und Tonlage zu achten und auch Pausen zu interpretieren, wenn mir meine Augen, trotz sehend, nicht helfen können.



Unsere Kolleginnen, welche in der JVA Waldeck beraten, haben Gespräche durch eine durchsichtige und störende Plexiglaswand hindurch geführt. Die Stimmen klingen sehr dumpf, die Worte undeutlich. Man muss nah an diese Wand heranrücken, sehr laut und deutlich sprechen, um zu verstehen und verstanden zu werden. Dazu kommt, dass so eine Wand spiegelt und man sowohl sich selbst als auch den Klienten sieht. Das erfordert doppelte Konzentration und ist äußerst ungewöhnlich. Außerdem machten zwei Mitarbeiter erste Erfahrungen damit, per Videotelefonat oder Online-Chat mit Hilfesuchenden zu sprechen.

Alle Kollegen im Beratungszentrum Güstrow, ob im ambulant begleiteten Wohnen, in der Sucht- und Drogenberatung oder in der Schuldnerberatung, stehen täglich vor neuen Herausforderungen. Es ist zu befürchten, dass viele Menschen durch die Corona-Pandemie nicht nur in seelische, sondern auch in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Unser Ziel ist, diesen Menschen in ihrer Not-situation unsere Unterstützung und professionelle Hilfe anzubieten – in welcher Form auch immer. Denn wie eingangs schon gesagt, besondere Zeiten und Umstände erfordern eben besonderes Handeln! I RG

## Hilfe zur Selbsthilfe

**Mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe unterstützen wir Eltern, die im familiären Alltag überfordert sind, wie auch Jugendliche, in einem schwierigen Umfeld selbständig zu werden.**



Seit Juni 2019 hat sich das Beratungsangebot der Diakonie Güstrow für Bützow und die umliegenden Gemeinden erweitert. Eine Sozialpädagogische Familienhilfe kann nun durch das Beratungszentrum Bützow im Rühner Landweg 25 gewährleistet werden. Im Vorfeld ist mit dem zuständigen Jugendamt des Landkreises besprochen und verhandelt worden, ob ein Bedarf für die Sozialpädagogische Familienhilfe in der Region besteht. Bisher konnten und durften diese Hilfeleistungen nur durch andere Träger umgesetzt werden. In einer vertraglich festgelegten Leistungsvereinbarung zwischen dem Landkreis Rostock und der Diakonie Güstrow sind Art und Umfang der Sozialpädagogischen Familienhilfe detailliert beschrieben. „Unser Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien, die sich in belastenden und benachteiligten Lebenssituationen befinden“, heißt es in der entsprechenden Leistungsbeschreibung.

In Form von Erziehungsbeistand nach § 30 SGB VIII, Sozialpädagogischer Familienhilfe nach § 31 SGB VIII und Hilfe für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII begleiten und unterstützen wir Familien in der Alltagsbewältigung, helfen beim Aufbau stabiler sozialer und familiärer Beziehungen und befähigen zur Eigenverantwortlichkeit. In diesen Formen der ambulanten Hilfen arbeiten wir stark vernetzt, das heißt mit dem Landkreis, mit anderen Trägern, mit unterschiedlichen Einrichtungen und Spezialisten zusammen.

Üblicherweise wird der Hilfebedarf einer Familie durch das zuständige Jugendamt festgestellt, nachdem die Familie selbst oder ein Außenstehender (z. B. Kinderarzt, Kita-Erzieherin, Bekannte der Familie etc.) sich mit diesem in Verbindung gesetzt hat. Der Sozialpädagogische Dienst im Jugendamt des Landkreises



nimmt dann entsprechend des Wohnortes Kontakt zu einem Träger des Einzugsgebietes auf und vereinbart einen Termin zu einem sogenannten Hilfeplangespräch. In diesem werden gemeinsam Zielvereinbarungen für einen Zeitraum von sechs Monaten besprochen und protokollarisch festgehalten.

Angebote einlassen, die Hilfe annehmen und schrittweise zu einer gut funktionierenden Selbstorganisation und innerfamiliären Kommunikation (zurück)finden.

ICP



**Unser Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien, die sich in belastenden und benachteiligten Lebenssituationen befinden.**

Leistungsbeschreibung der Familienhilfe

Das Hilfeplangespräch bildet mit seinen Inhalten die Grundlage für die Arbeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Die Methoden als auch der Umfang der Leistungen sind so individuell wie die Problemlagen der einzelnen Familien selbst. Zu Beginn steht immer der Beziehungsaufbau, das Schaffen einer Vertrauensbasis, im Fokus. Vor allem, wenn die Familien im Zwangskontext mit ihrer Familienhelferin Bekanntschaft schließen, stoßen wir nicht selten auf Ablehnung und bleiben manchmal vor verschlossenen Türen stehen. Ziel unserer Arbeit ist es, möglichst umfangreiche Einblicke in das jeweilige Familiennetzwerk zu erhalten und durch Begleitungen zu beispielsweise Behördengängen, durch praktische Unterstützungen und offene Gespräche weniger als Fremdkörper und mehr als Hilfestellende von den Familien akzeptiert zu werden. Bestenfalls können sich die Familien auf diese



Wer mehr zu dieser Hilfe erfahren möchte, kann sich gerne an uns wenden:

**Beratungszentrum Bützow**

Rühner Landweg 25  
18246 Bützow

Telefon: **038461 59 9337**

**beratungszentrum@diakonie-guestrow.de**

## Ankommen und willkommen heißen

Die MitarbeiterEinführungstage mitzumachen, war für die neue Kollegin Franziska Krakow eine große Bereicherung.



Es gibt die verschiedensten Gründe, warum man den Weg in einen neuen Job und damit auch in eine neue Firma sucht. Vielleicht ist man unzufrieden mit seinem alten Arbeitsplatz, mit den Arbeitsbedingungen oder sogar dem Gehalt. Vielleicht hat man auch zu wenig Urlaub, einen zu langen Fahrtweg oder schlicht und einfach einen Arbeitsvertrag, der ausgelaufen ist und nicht verlängert wurde. Ganz gleich, aus welcher Situation heraus man die Stellenangebote wälzt und einen neuen Arbeitsvertrag unterschreibt – der Start in einen neuen Job ist natürlich auch immer mit Unsicherheit verbunden. Was kommt wohl auf mich zu? Und wie sind die Kollegen? Gerade in einem Unternehmen, das so groß ist wie die Diakonie Güstrow und sich über verschiedene Einrichtungen und Standorte verteilt, ist der Einstieg mit vielen neuen Gesichtern und Regeln bzw. Traditionen verbunden. Hinzu kommt, dass die Diakonie christliche Werte transportiert, zu denen nicht jeder Mitarbeiter automatisch einen Zugang hat.

Allein gelassen wurde ich mit diesen Gedanken und Unsicherheiten allerdings nicht. Schnell bekam ich nämlich meine Einladung zu den MitarbeiterEinführungstagen. Ganze zwei Tage lang sollte mir dort ein Grundverständnis für das Gerüst der Diakonie Güstrow vermittelt werden, das für den Außenstehenden tatsächlich erst einmal labyrinthartig wirkt. Gerade in der Öffentlichkeitsarbeit ist es aber enorm wichtig, die Strukturen zu kennen, um das Unternehmen

nach außen und innen präsentieren zu können. Es startete also der erste Tag im Haus der Kirche im Grünen Winkel in Güstrow. Die Teilnehmer waren eine bunte Mischung aus allen Altersgruppen und Arbeitsbereichen. Neben Azubis aus der Pflege saßen zwei Köche, eine Physiotherapeutin, Mitarbeiter des Ambulant begleiteten Wohnens und noch einige andere. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde gaben uns Karl-Heinz Schlag und Dr. Susanne Höser einen Einblick in den christlichen Glauben und inwieweit der unsere Arbeit bei der Diakonie Güstrow berührt. Wir sprachen darüber, wie sich jeder einzelne von uns Gott vorstelle und was Glauben für uns bedeute. Beim gemeinsamen Mittag- und Abendessen hatten die Teilnehmer nochmal die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen. Das fand ich ganz besonders praktisch, da ich von den Kontakten, die ich bei diesen Einführungstagen knüpfen konnte, noch heute im Arbeitsalltag zehre.

Am zweiten Tag traf sich die Gruppe erneut, diesmal aber in einem größeren Seminarraum. Verschiedene Mitarbeiter der Diakonie Güstrow stellten dort den Neuankömmlingen ihre Bereiche vor. Unter anderem zeigte Björn Kozik Fotos vom Wichernhof – damals und heute – und erzählte spannende Geschichten aus dem dortigen Alltag. Norbert Soggeberg stellte den Fahrdienst vor und Frauke Conradi erläuterte den Teilnehmern den Haus-Service-Ruf. Auch Vorstand Christoph Kupke war vor Ort und ermöglichte uns einen

Einblick in die Finanzen. Jeder Bereich für sich war spannend und weitgehend neu für uns. Außerdem hatte jeder die Möglichkeit, Fragen zu stellen und ins Gespräch mit der Geschäftsleitung zu kommen. Das ist in einem Unternehmen in der Größenordnung ja auch nicht selbstverständlich.

Am Ende dieser zwei Einführungstage machte ich mich gut gelaunt, aber platt, auf den Heimweg. Mein Kopf brummte und war voller neuer Eindrücke und Informationen, die ich erst ordnen musste. Dieses Brummen verflüchtigte sich am

nächsten Tag natürlich wieder. Was jedoch blieb, waren die Einblicke in die Arbeit bei der Diakonie Güstrow über die Öffentlichkeitsarbeit hinaus. Ich kannte nun Gesichter aus der Pflege und der Küche, aus unterschiedlichen Positionen und verschiedenen Städten. Ich habe eine Ahnung bekommen, wie das Ambulant begleitete Wohnen funktioniert und welche Sorgen und Nöte ein Physiotherapeut oder Azubi hat – und fühlte mich nun angekommen und gewappnet für den Arbeitsalltag. I FK

## Farbenfrohe Frühlingsbilder GEWINNERFOTO

Herzlichen Dank an alle Mitmachenden für die Zusendung der tollen Bilder und die Teilnahme an unserem Frühlingsbilder-Gewinnspiel.



Unser PROFIL-Team hat entschieden, welches Bild zum Siegerfoto gekrönt wurde. Gewinnerin des Frühlingsbilder-Gewinnspiels: **Sibylle Luther**. Herzlichen Glückwunsch!



# „Ein ganz normaler Tag“

von Dirk Schütze,  
Ambulant begleitetes Wohnen



Frühmorgens schaue ich in meinen Kalender und mache mir Gedanken, wie ich mich auf diesen Tag vorbereite. Das heißt, welche Klienten suche ich heute auf und wie sieht mein Zeitmanagement aus.

## Von Güstrow

Meine erste Klientin an diesem Tag ist eine fast 70-jährige Frau, die schon längere Zeit vom AbW betreut wird. Diese sympathische Frau, die leicht geistig behindert ist, wurde ihr ganzes Leben von ihrer Familie fremdbestimmt. Ihre Gutmütigkeit wird immer wieder ausgenutzt. Geht es nicht nach dem Willen ihrer nächsten Angehörigen, gibt es ihr ge-

genüber auch schon mal Handgreiflichkeiten. Ich habe noch nie einen Menschen gesehen, der in regelmäßigen Abständen so viele Hämatome und Platzwunden hat. Anzeigen gegen den Verursacher laufen.

Sie schaut schon aus dem Fenster und winkt mir zu. Sie freut sich über meinen Besuch, weil sie mir sehr viel über ihre Ängste und Probleme erzählen kann. Nach dem sogenannten Entlastungsgespräch motiviere und unterstütze ich sie, einige Hausarbeiten zu erledigen. Danach zahle ich ihr das persönliche Wirtschaftsgeld für die nächsten Tage aus. Das Geld erhalte ich einmal pro Monat von ihrem gesetzlichen Betreuer.

Die Zeit drängt, ich muss weiter.

## Nach Lissow

Ich fahre in das schöne Dorf Lissow. Dort erwartet mich ein Mann, der vom Alkohol körperlich und seelisch gezeichnet ist. Er hat das Korsakow-Syndrom. In den meisten Fällen geht bei dieser Krankheit ein jahrelanger Alkoholmissbrauch voraus. Diese Menschen können sich nichts mehr merken und haben massive Lücken, wenn es um die eigene Vergangenheit geht. So ist es auch bei diesem Klienten.

Ich betrete eine kleine, schlicht eingerichtete Wohnung, die penibel von ihm sauber gehalten wird. Da ich der einzige Besuch bin, den er zweimal wöchentlich bekommt, fängt er gleich mit dem Erzählen an. Es geht um seine Einsamkeit und dass er sich in diesem kleinen Dorf nicht wohl fühlt. Da er kein Auto oder Fahrrad besitzt, macht er täglich kilometerlange Spaziergänge. Auch gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten in der näheren Umgebung, sodass ich mit ihm nach Güstrow fahre. Auf dem Weg zum Supermarkt schweigt er meistens und genießt es einfach, mal aus seinem Alltagstrott herauszukommen.

## Wieder zurück nach Güstrow

Auf dem Weg zurück nach Güstrow mache ich eine kleine Pause und trinke einen Kaffee. Mein Diensthandy klingelt und einer meiner Klienten fragt, ob ich ihn morgen zu einem Facharzttermin begleiten kann. Ich schaue in meinen Kalender und bestätige seinen Wunsch. Das heißt für mich zwar nochmal-

ges, mehrfaches Telefonieren, weil ich Termine mit Klienten für den morgigen Tag anders planen muss. Aber das tue ich gern.

Die Pause ist vorbei und ich begleite einen Mann zur Güstrower Tafel. Er wirkt heute besonders nervös auf mich. Ihm ist anzumerken, dass er seine Scham, zur Tafel gehen zu müssen, noch nicht ganz überwunden hat. Durch meine Begleitung überwindet er seine Hemmschwelle und stellt sich in die lange Warteschlange.

## In der Stadt bleibend

Der nächste Klient ist ein netter intelligenter, junger Mann. Der Termin sollte eigentlich ganz unkompliziert werden. Nach vielen Treppen bis in die fünfte Etage hoch erwartet mich der 26-Jährige schon. Er sitzt wie immer an seinem Computer und schaut sich Videos oder Spiele an, die er mir am liebsten alle gleich zeigen möchte. Er lebt in einer Scheinwelt und alles, was in seinem persönlichen Umfeld passiert oder die Gesellschaft von ihm verlangt, scheint ihm teilweise egal zu sein. In seiner Hilfeplanung ist mitunter verankert, dass er regelmäßig seine Wohnung säubert. Mit diesen Aufgaben tut er sich aber sehr schwer. Auch wenn er keine Lust hat, versuchen wir beide, ein wenig Ordnung in das Chaos zu bringen. Trotz seiner anfänglichen Unsicherheit konnten wir schon einige kleine Fortschritte erzielen. Zum Beispiel, dass ich ihn begleiten und beraten durfte, um einen Staubsauger oder gesunde Lebensmittel einzukaufen. Auch seinen Wunsch, beim Erstgespräch beim Psychologen mit anwesend zu sein und ihm somit die innere Ruhe und Sicherheit zu geben, konnte ich ihm erfüllen.

## Nach Dettmannsdorf

Mein nächster Weg führt mich nach Dettmannsdorf. Es erwartet mich ein junger Mann, der seit seinem vierten Lebensjahr in einem Kinderheim lebte. Mit seiner Volljährigkeit bezog er seine erste eigene Wohnung und muss sich auf dem Arbeitsmarkt etablieren. Er benötigt sehr viel sozialpädagogische Begleitung und wird seit diesem Zeitpunkt vom AbW sehr umfangreich betreut. Er benötigt Anleitung und Unterstützung bei allen hauswirtschaftlichen und lebenspraktischen Tätigkeiten – z. B. Einkaufstraining, lernen mit Geld umzugehen, aber auch die wichtige Körperpflege

einzuhalten. Bei meinem heutigen Besuch ist der junge Mann sehr aufgebracht und zeigt teilweise kleinkindhaftes Verhalten. Grund dafür ist eine Auseinandersetzung mit einem Arbeitskollegen. Ich führe mit ihm ein längeres Gespräch, um seine emotionale innere Spannung abzubauen. Nachdem er sich beruhigt hat, gehen wir zur nahegelegenen Sparkasse und ich zeige ihm, wie die Bedienung eines Kontoauszugdruckers funktioniert und wie er Geld von seinem Konto am Schalter abholen kann.



## Ein ganz normaler Tag

Ein langer Arbeitstag geht für mich zu Ende. Zufrieden, aber auch etwas abgespannt, blicke ich in Gedanken auf den Tag zurück. Ich habe fünf Menschen unterstützt, indem ich ihnen zugehört, sie motiviert oder fachlich beraten habe.

Als Fachkraft im Ambulant begleitetem Wohnen bin ich ein Organisationstalent, Einrichtungsberater, Bewerbungstrainer, Motivator, Computerprofi, Mediator, Kinderexperte, Haustierbändiger, Finanzplaner, Einkaufsberater, Animateur, Tröster und Seelsorger. Auch helfe ich meinen Klienten bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt und unterstütze sie bei deren Gesundheitsfürsorge. Bei all diesen vielseitigen Tätigkeiten ist es für mich sehr wichtig, meine eigenen Grenzen zu erkennen und damit umgehen zu können, um weiter handlungsfähig zu bleiben. Meine eigene Handlungssicherheit schützt nicht vor Fehlern, es stärkt aber mein Selbstvertrauen – und dafür lohnt sich dieser persönliche Aufwand. | DS

## Aufwertung im Gesundheitssystem

Die Therapeutenberufe haben in den vergangenen Jahren eine große Entwicklung durchschritten. Nun wird die Akademisierung der Berufe erprobt, arztunabhängige Diagnosen und Krankenkassenleistungen stehen in Aussicht.



„Logopädie - ist das nicht das mit den Füßen?“, wird auf einer Postkarte gefragt, die an der Tür meiner Praxis hängt. Das inhaltliche Augenzwinkern erschließt sich nur dem, der weiß, dass Podologie die Bezeichnung für medizinische Fußpflege ist und es schon mal zu Verwechslungen mit der Sprachtherapie kommt. Gemeinsam ist beiden Arbeitsfeldern, dass es sich dabei um sogenannte nichtärztliche Heilberufe handelt, ebenso wie Physio- oder Ergotherapie, Diätassistenten, Rettungsassistenten, Entbindungspflege und andere.

In Deutschland bedeutet dies eine klare Abgrenzung zu den Heilberufen mit Approbation, wie sie von Ärzten, Zahnärzten, Psychotherapeuten oder Apothekern ausgeübt werden. Diese Zweiteilung zwischen den Gesundheitsberufen beruht auf dem historisch gewachsenen, arztzentrierten Versorgungssystem in Deutschland. Dem Arzt als Akademiker wurde lange die alleinige Kompetenz zugesprochen, aufgrund seines Fachwissens Diagnosen zu stellen und geeignete Maßnahmen und Therapien für den Patienten festzulegen. Angehörige pflegerischer und therapeutischer Berufe setzten dann die ärztlichen Anweisungen praktisch um.

Gerade angesichts des steigenden Ärztemangels erweist sich dieses hierarchische Prinzip zunehmend als limitierender Faktor einer guten Patientenversorgung. Deshalb fordern die verschiedenen Berufsverbände der sogenannten Heilmittelerbringer seit längerer Zeit den Direktzugang für Patienten und die Möglichkeit,

sich bei Bedarf ohne Arztkonsultation einem Therapeuten vorzustellen. Der Therapeut soll eigenständig Diagnosen stellen können und entscheiden, ob und welche Therapien notwendig sind.

Diese Vorgehensweise ist in vielen anderen Ländern seit langem selbstverständlich. Voraussetzung für eine entsprechende Entwicklung in Deutschland ist allerdings eine Anpassung des Ausbildungsniveaus an die geänderten Anforderungen in der therapeutischen Arbeit. Seit geraumer Zeit setzen sich deshalb die Berufsverbände für eine grundständige Akademisierung und Aufwertung der Berufsausbildungen ein. Dafür spricht auch der enorme Wissenszuwachs in diesen Handlungsfeldern. Während die therapeutischen Behandlungsansätze bis in die 1980er-Jahre häufig eher intuitiv und unsystematisch erschienen, haben sich nach und nach wissenschafts- und evidenzbasierte Therapiekonzepte entwickelt, die fortwährender Überprüfung und Weiterentwicklung unterliegen.

Im Ergebnis dieser Bestrebungen befinden sich im Rahmen einer sogenannten „Modellklausel“ im Berufsgesetz momentan verschiedene therapeutische Studiengänge in Erprobung. Auch ein weiteres Strukturproblem der Therapeutenberufe soll angegangen werden – die Erhebung von Ausbildungsentgelten. Da die Ausbildungen überwiegend von privaten Bildungseinrichtungen angeboten werden, entstehen für Auszubildende häufig hohe Kosten. In Kombination mit den vergleichsweise schlechten Verdienstmöglichkeiten für Berufsanfänger und einer hohen Arbeitsdichte – bedingt durch die unterdurchschnittlichen Leistungsver-

gütungen von den gesetzlichen Krankenkassen – hat dies in der Vergangenheit zu einem Fachkräftemangel geführt, der sich, vor allem in der Physiotherapie, bereits negativ auf die Grundversorgung auswirkte.

Dieses Problem wurde auf politischer Ebene erkannt und im Mitte 2019 verabschiedeten „Terminservice- und Versorgungsgesetz“ aufgegriffen. Unter anderem ist nun dort geregelt, dass erstmals bundeseinheitliche Höchstpreise für die Leistungen der Heilmittelerbringer vereinbart werden, die alle Krankenkassen akzeptieren.

In der Diakonie Güstrow hat sich in Bezug auf therapeutische Angebote in den vergangenen Jahren viel getan. Im Ärztehaus im Pfahlweg in Güstrow können wir inzwischen das gesamte Spektrum von Physio-, Ergo-, und Sprachtherapie vorhalten. Die sich abzeichnenden verbesserten Rahmenbedingungen bergen neue Chancen und Möglichkeiten für unser Praxisteam: mehr Freiheit in der Auswahl und Umsetzung geeigneter Heilmittel, mehr Zeit für Therapievor- und nachbereitung, interdisziplinären Austausch und fachspezifische Fort- und Weiterbildung. Davon werden auch die Patienten profitieren, denen wir bereits jetzt in unserem Therapiezentrum umfangreiche therapeutische Leistungen aus einer Hand anbieten. | MS

### Für mehr Lebensqualität

steht unsere Praxisgemeinschaft für Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie

Pfahlweg 1, 18273 Güstrow

[www.diakonie-guestrow.de/therapien-praxen](http://www.diakonie-guestrow.de/therapien-praxen)

## Mein Lieblingsrezept

von Gabriela Steeg, Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf



## Dinkelvollkornbrot

350 g Dinkelvollkornmehl  
100 g zarte Dinkelflocken  
1 Pckg. Trockenhefe  
50 g verschiedene Nüsse  
130 g Sonnenblumenkerne  
20 g Chiasamen  
1,5 TL Salz  
2 EL Apfelessig

Eine Kastenform mit Backpapier auslegen. Mehl, Dinkelflocken, Hefe, Sonnenblumenkerne, Chiasamen, Nüsse und Salz vermischen. Essig und 0,5 Liter lauwarmes Wasser unterrühren. Den weichen Teig in die Kastenform füllen, glatt streichen und mit einem Küchentuch bedeckt an einem warmen Ort ca. eine Stunde gehen lassen. Das Brot im Ofen auf mittlerer Schiene bei 200°C ca. eine Stunde backen. Aus dem Ofen nehmen und 10 Minuten abkühlen lassen. Aus der Form nehmen und vollständig auskühlen lassen.

Es schmeckt nussig und die verschiedenen Körner und Nüsse sind weich. Kühl und trocken gelagert, bleibt das Brot etwa eine Woche saftig und frisch.

Dazu schmeckt ein selbstgemachter Brotaufstrich (z. B. Frischkäse mit frischem Bärlauch) total lecker – ein Rezept gibt es in der nächsten Profil-Ausgabe!

Guten Appetit!

# GEWINNSPIEL

Wir suchen das schönste Sommerbild!

**Jetzt mitmachen und gratis Mittagessen aus der DSG-Küche gewinnen – für eine Person einen Monat lang!**

Schicken Sie einfach ein schönes Sommerbild\* an [torsten.ehlers@diakonie-guestrow.de](mailto:torsten.ehlers@diakonie-guestrow.de).

Die Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, dass die Diakonie Güstrow die eingereichten Bilder uneingeschränkt und zeitlich unbegrenzt verwenden darf.

## Impressum

### Herausgeber:

Diakonie Güstrow e.V.  
Platz der Freundschaft 14 c  
18273 Güstrow  
Telefon: 03843 776 1005  
[geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de](mailto:geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de)  
[www.diakonie-guestrow.de](http://www.diakonie-guestrow.de)

### Redaktion:

Diakonie Güstrow e.V. | DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH | Integra Güstrow GmbH  
Stefanie Daug | [www.daug-dialog.de](http://www.daug-dialog.de)

### Autoren dieser Ausgabe:

Stefanie Daug ([daug.dialog](mailto:daug.dialog)) | [SD](#)  
Mandy Gritzka | [MG](#)  
Regine Gruse | [RG](#)  
Franziska Krakow | [FK](#)  
Christoph Kupke | [CK](#)  
Christin Piske | [CP](#)  
Karl-Heinz Schlag | [KHS](#)  
Sebastian Schulz | [SES](#)  
Dirk Schütze | [DS](#)  
Michael Schwenkler | [MS](#)  
Gabriela Steeg | [GS](#)  
Marlies Synwoldt | [MAS](#)

### Gestaltung:

Karen Köthner | [www.k5design.de](http://www.k5design.de)

### Bildnachweis:

Diakonie Güstrow e.V. (Seiten 2, 8, 9, 12,13, 14, 16, 17, 21, 26, 29)  
Foto Arppe (Seite 24)  
Jörn Lehmann (Titel, Seiten 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 13, 18, 19, 20, 22, 23, 27, 28)  
Frauke Naumann (Seite 14)  
Daniel Steinke (Seiten 2, 10, 11, 13)  
unsplash (Seite 22)  
pixabay (Seiten 2, 15, 30)

### Auflage:

2.000 Stück

## Regenbogenkinder erzählen

„Das kommt, wenn man zu viel Sport macht“, sagt Paul\*.

„Was denn?“, fragt die Erzieherin.

„Dann bekommt man Wackelzähne, ganz viele“, entgegnet Paul.

„Ach so?“, wundert sich die Erzieherin, „das wusste ich auch noch nicht!“

\*Name geändert

## Denksport-Pause

Sudoku - leicht

				5	6	4	
4		1	9	2			
3				7	2	1	
		7	2			9	8
6			8	5			
	8			3			5
7			1	8	5	6	
	6				7		2
			7	3			9

**Unser Redaktionsteam freut sich über Ihre Themenvorschläge!**

[geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de](mailto:geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de)

## Menschen für Menschen

Diakonie Güstrow – das sind mehr als 1000 Mitarbeiter in über 50 Diensten und Einrichtungen. Gemeinsam mit unseren Tochtergesellschaften, der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH und der Integra Güstrow GmbH, leisten wir aktive Unterstützung und Hilfe für Menschen in der Region.

[www.diakonie-guestrow.de](http://www.diakonie-guestrow.de)

[www.dsg-mv.de](http://www.dsg-mv.de)

[www.integra-mv.de](http://www.integra-mv.de)

**Diakonie**   
**Güstrow**

**DSG**  
Diakonie Service  
Gesellschaft mbH



**Integra**  
Güstrow  
GmbH

